

Halle'sches Tageblatt.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate beiderlei Art in der Annoncen-Bureau.

N. 64.

Dienstag, den 16. März.

1880.

Ausgabe und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipygierstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trag, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplog 8.

Telegramme.

Berlin, 13. März. In der am 12. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers Hofmann abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrathes wurden die Präsidial-Vorlagen, betreffend a) den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, b) den Entwurf einer Verordnung über die Gewährung von Tagegeldern, Fuhrlohn und Umzugslosten an Beamte der Militär- und Marineverwaltung, c) die Ausführung des Gesetzes über die Besteuerung des Tabaks, den zuständigen Ausschüssen überwiesen und die zur Wiederbesetzung einer erledigten Stelle bei der kaiserlichen Disziplinarkammer in Kassel erforderliche Wahl vorgenommen. Die Versammlung erteilte sodann auf den Bericht des Ausschusses für Aufsichtswesen und mit den von letzterem vorgeschlagenen Abänderungen dem Entwurf eines Gesetzes gegen den Wucher die Zustimmung, und beschloß, einem weiter erstatteten Anschuß-Gutachten gemäß, daß in Zukunft auch die Verwendung von Weißlotenschießen (Steinklee) und eingeschlagenen Rosenblättern bei der Herstellung von Tabakfabrikaten nach Maßgabe der für die Verwendung von Kirsch- und Weidelsblättern geltenden Vorschriften gestattet werde. Ferner wurde genehmigt, daß der Zuschlag zum Aeuerium für Bremen und Hamburg vom Etatsjahre 1880/81 ab auf 5 M für den Kopf der städtischen Bevölkerung und der in dieser Beziehung derselben zurechenbaren vorläufigen Bevölkerung festgesetzt, — hinsichtlich der Aeuern für die Städte Altona, Wandsbeck, Bremerhaven, Westmünde und Brack dagegen von einer Abänderung der bestehenden Berechnungsgrundzüge abgesehen werde. Nach Erledigung einer auf den Zoll für Anker und Ketten bezüglichen Eingabe und der Ernennung von Kommissarien zur Beratung von Vorlagen im Reichstage, wurde schließlich noch über die geschäftliche Behandlung der neuerdings eingelaufenen Britinnen Bestimmung getroffen.

Wien, 13. März. Das Abgeordnetenhaus hat heute den Beschlusseinstellung über den Bau der Arbeiterbahn in der Spiegelgasse im Wesentlichen nach den Anträgen der Kommission mit allen gegen 23 Stimmen angenommen.

Petersburg, 13. März. Der Eisenbahngesetz, mit welchem der Herzog von Coburg von hier abgereist ist, ist 400 Werst von Petersburg mit einem Güterzuge zusammengefahren, 2 Waggon sind zerbrochen, ein weiterer Unfallsfall ist nicht vorgekommen.

London, 13. März. Der Staatssekretär des Innern, Croft, hat einen Wahlaufschuß erlassen, in welchem er erklärt, daß die Regierung nicht einen Augenblick von der Politik abgewichen sei, die sie bei dem Austritt der orientalischen Frage proklamirt habe. Er glaube, sowohl England als auch das übrige Europa würden anerkennen, daß sie dem

englischen Kabinete zu Danke verpflichtet seien. Er hoffe lebhaft, daß mit der allmählichen Besetzung bald wieder die freundschaftlichen Beziehungen hergestellt werden würden und daß das Werk der Konföderation und der Konsolidierung der südafrikanischen Kolonien baldigt vollendet werde. Croft spricht ferner die Erwartung aus, daß die Regierung in Zukunft mehr Zeit haben werde für die legislativische Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Angelegenheiten und der ökonomischen Reformen. — Gladstone hielt gestern Abend in einer Versammlung von Liberalen in Marylebone (Stadttheil von London) eine Rede, in der er mittheilte, daß sich Lord Derby definitiv der liberalen Partei angeschlossen habe.

Der Dampfer „Romana“ von der Guion-Linie ist, von New-York kommend, heute Morgen auf der Fahrt nach Liverpool, unweit Holy-Head, gescheitert. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet.

Rom, 12. März. Deputirtenkammer. Fortsetzung der Beratung der Interpellationen über die auswärtige Politik. Visconti Venosta kritisierte die auswärtige Politik der Ainen und erklärte, daß dieselbe Mißtrauen erweckt und Italien isolirt habe. Das Grünbuch weise eine Reihe diplomatischer Mißerfolge auf. Die Haltung der Regierung bezüglich der griechischen und anderer den Orient betreffender Fragen sei unklar. Visconti Venosta sprach sich energisch gegen die Italia irreverenda aus, deren ökonomische Agitation von Lande nicht möglich sei. Die Hauptursache der Paralyse der auswärtigen Politik Italiens sei aber die gewesen, daß die Haltung der Regierung nicht fest genug war. Man könne nicht freundschaftliche und regelmäßige Beziehungen unterhalten und gleichzeitig territoriale Ansprüche erheben lassen. Er klagte das Ministerium keineswegs an, daß es eine Politik der Abenteuer befolge, aber unverlässige Nachbarn zu haben, müsse man auch selbst ein verlässlicher Nachbar sein. Die Italien entsprechende Politik müsse die eines definitiv begründeten Staates sein, und die große Majorität des Landes verlange eine solche. Er hoffte, daß das Ministerium gleicher Ansicht sei und daß dessen Absichten aufrichtige und friedliche sein, aber er verlange eine bezügliche bündige Erklärung. Der Ministerpräsident Cairoli stellte die demnächstige Veröffentlichung der Dokumente betreffs der ausgeführten Punkte des Berliner Vertrags in Aussicht. Diblagio und Bonghi entwickelten sodann ihre Interpellationen bezüglich der türkischen Staatsschuld.

Konstantinopel, 12. März. Bezüglich der Angelegenheit wegen Einsetzung einer internationalen Kommission zur Regelung der griechisch-türkischen Grenzfrage wird mitgeteilt, daß der Minister des Auswärtigen, Samas Pascha, dem englischen Botschafter Layard demnächst die Erklärung abgeben werde, daß eine solche Kommission nicht notwendig

sei, weil die Hoffnung auf eine Verständigung mit Griechenland noch nicht aufgegeben sei und er andererseits keine Garantie für die Sicherheit der Mitglieder der Kommission übernehmen könne. Wenn aber die europäischen Mächte auf die Einsetzung einer Kommission bestehen sollten, so müßte die Türkei in derselben ebenbürtig vertreten sein, wie sie es in allen internationalen Kommissionen gewesen.

Washington, 13. März. Schatzsekretär Sherman macht bekannt, daß in jeder Woche der etwaige Ueberschuß der Einnahmen über die laufenden Ausgaben zum Rückfuß von fünf- und sechszehnjährigen Schulobligationen der Vereinigten Staaten verwendet werden soll. Die Antaufsbewilligungen werden allmählich in dem-Vort bekannt gemacht.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Militär-Kommission stimmte in ihrer Sonnabend-Vormittags-Sitzung über die wichtigsten ersten drei Paragraphen des Militärgesetzes ab. Nach dem § 1 der Vorlage wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres für die Zeit vom 1. April 1881 bis zum 1. März 1888 auf ein Prozent der orisanzwehrenden Bevölkerung von 1. Dezember 1875 festgesetzt. Die Kommission nahm den § 1 mit 12 gegen 7 Stimmen an (dagegen Fortschritt und Centrum) und zwar mit der Maßgabe, daß statt des einen Prozents der Bevölkerung die Ziffer von 427 279 Mann in das Gesetz eingefügt wird. — Der § 2, wonach vom 1. April 1881 ab die Infanterie in 506 Bataillone, die Feldartillerie in 340 Bataillone, die Fußartillerie in 31 Bataillone, die Pioniere in 19 Bataillone formirt wird, wurde ebenfalls angenommen. Der § 3 der Vorlage, welcher die Bestimmungen über die Ersatzverordnungen erster Klasse enthält, wurde dahin angenommen, und zwar mit allen gegen drei Stimmen, daß die Leihpflicht sich erstreckt auf vier Leihungen, von welchen die erste die Dauer von zehn Wochen, die zweite die von vier Wochen, die folgenden die von je zwei Wochen nicht überschreiten sollen.

Reichstag.

In der heutigen Plenarsitzung kamen zunächst bei Fortsetzung der Beratung des Nachtrags Etats der Post- und Telegraphenverwaltung die einmaligen Ausgaben zur Verhandlung. Nachdem die Tit. 1—14 unincorabert genehmigt, wurden zur Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in Posen als erste Rate fünf 80 000 M nur 60 000 M bewilligt und die Gesamtsumme dieses Baues auf 350 000 M fixirt. Die zum Neubau des Postgebäudes am Augustplatz in Leipzig in der Vorlage angegebene erste Rate von 100 000 M beantragt die Kommission für dieses Jahr zu streichen. Abg. Dr. Steffani befrwortet dagegen unter eingehender Darlegung der lokalen Verhält-

Margarethe.

Novelle von Marie Berger.

(Fortsetzung.)

Margarethe sah, wie sie täglich mehr Einfluß auf Pauls Schaffen gewann, wie er in ihren Augen sein Urtheil zu legen suchte, wenn er im Freundeskreise seine Arbeiten vorlas, wiewohl die Worte, mit welchen dieses Urtheil begehrt wurde, eilig klangen. Und sie sagte ihre Meinung so klar und schonungslos, daß Ellen sich oft schmolend an sie wandte, fragend, ob sie denn nie ein Lob ohne Tadel für den Geschickten habe. Bewunderte doch die kleine Braut so rückhaltlos Alles, was er ihr vorlas.

„Oh, gebe, was ich für mich selbst verlange“, entgegnete die junge Künstlerin.

Und was sie gab, war ein Sporn für den Dichter. Wohl arbeitete Paul selten in der dunklen Kasse, da seine Wohnung lag, desto mehr aber draußen im Schatten des geheimnißreichen Waldes und es waren keine Klagelieder, die er sang, der Stoff wuchs unter der Arbeit, er zog Alles, was es Leben und Poesie und Volksthum im Menschenleben gab, in sein Dichten, und wenn der Flug seiner Seele mächtiger, so wurde auch sein Spott schärfer, mit dem er geistete, was klein und niedrig war.

Ob er sich Mienenhaft von dem, was in seinem Innern vorging, wußte er, daß er erlachte zu größerer Freiheit in sich selbst? Fühlte er, wie der Faden, der auf seinem Gesichtselbst lag, den er bekannt hatte, von ihm schwand, wenn auch nur auf Stunden und Minuten? Es war so lange nur, als er dem Genius wehrte zu ihm, was Arbeit erreichen konnte, so lange nur, als sich selbst unbenutzt, er sein Urtheil in den dunkelblauen Augen suchte, die anders nach ihm hinblickten, als die braunen Kinderaugen seiner Braut. Dann aber legte es sich wieder mit den alten Fesseln um ihn — strahlender leuchtete das Gold und der Demant des Ringes an seinem Finger, mächtiger klangen die Worte jener Freunde, welche der Klang auf der Holle anjos, leiser empore sich die Lüge in seinem Herzen, zitternd nur wagte dieses um Erlösung zu bitten, bis es zuletzt schwieg. Er eilte dann zu Ellen, küßte ihre garten Wangen und hörte

nicht, was diese ihm sagten von einer Schuld, die küßt ohne Liebe.

Und doch erbeute noch einmal Margarethe vor dem unheimlichen Blitzen seiner Augen, küßte ein zweites Mal den Blick, der unerschrocken in ihr Herz einbrungen. Sie hatte, dem Drängen der Musikfreunde nicht mehr im Stande zu widerstehen, öffentlich gespielt, Paul sich ihr genah, um ihr anerkennende Worte zu sagen und als sie sorglos zu ihm aufblickte, ihm zu danken, begegnete sie jenen Gewalten in seinem Antlitz, gegen deren Macht sie vergebens ankämpfte.

Diesmal hielt sie den Blick nicht aus, sie schlug die Augen nieder und eine tiefe Röthe überdeckte ihre Wangen und Nacken. In jenem dunkeln, durchdringenden Blicke des starken Mannes lag etwas ganz anderes, als in dem sanften, schüchternen Augenaufschlag jenes Jünglings, der damals, unbeachtet und schnell vergessen, sich ihr genah hatte. Sie verwunderte sich über ihr Erkräften, sie erchrat davor und es wurde noch schmerzlicher, aber Paul jauchzte im Innern über die Verwirrung Margarethes.

Es stimmte in ihm und sein Herz rief nach Erlösung und der Demant jenes Ringes verlor seinen Glanz. Am nächsten Tage war Ellens Geburtstag. Paul hatte ihr die Werke Göthes geschenkt, Kurt die Photographien nach Kauibachs Zeichnungen dazu.

Sie waren auf der Holle. Die kleine Braut war glücklich, dankbar für alle Liebesgaben, dankbar für ihr Glück, es erschien ihr mit jedem Tag goldener.

Nach umstanden sie den mit Rosen bedeckten Tisch, auf welchem die Geschenke ausgebreitet waren, ein von Margarethen komponiertes Lied hatte dort auch seinen Platz gefunden, Paul hielt es in der Hand. Ellen betrachtete die Bilder immer und immer wieder.

Jetzt nahm sie jenes Blatt auf, Dittlien darstellend, das todtte Kind auf den Knien im treibenden Kahn, die Hände ringend, die Haare aufgeloht.

„Wie schön sie ist, diese Dittlie, sie gleicht Ihnen, Margarethe, sie muß auch blaue Augen und schwarze Haare gehabt haben. Was ist's mit ihr?“ fragte sie, sich an Paul wendend. Er blickte auf das Bild.

„Dittlie!“ rief er aus und sein Blick fiel auf Margarethe, die todtentleich geworden, als Ellen jene Worte gesagt.

Sie stand dort, im Innern bebend, die Augen fest auf eines der andern Bilder gerichtet, mit aller Kraft, deren sie fähig war, sich aufrecht haltend. Kurt, der sich in eine der breiten Fensterhaken gesetzt hatte, in die Gedächtnis des großen Dichters vertieft, saß auf, als er des Freundes Stimme hörte, sie klang, wie er sie noch niemals gehört.

Margarethe aber hatte diesen Klang nicht vernommen, dort an dem Mauervorsprung, als die Sonne nicht mehr leuchtete und Dämmerung aufstieg, sie hatte diesen Klang gehört, es war aber ein anderer Name gewesen, den er damals ausgesprochen.

Ellen vernahm nichts von diesem Allem, sie schaute nach dem Geliebten und da sein Blick auf Margarethen ruhte, glaubte sie ihn von demselben Gedanken erfüllt, als sich selbst. Wie im Triumph wiederholte sie die Worte: „Nicht wahr, sie sieht Margarethe ähnlich? Du findest es auch?“

Er antwortete nicht gleich, dann aber, ohne seine Augen von dem bleichen Gesicht der jungen Künstlerin abzuwenden: „Dittlie — Margarethe?“ Wundervoll Zusammenstellung. „Rein, mein Kind, dies finde ich ganz und gar nicht“, sagte er nach einer Pause zu Ellen, die dann nochmals auf ihre erste Frage zurückkam.

Als er antworten wollte, traf ihn ein stehender Blick aus Margarethen Augen, er schwieg plötzlich, und da er schwieg, und dann zu Ellen sagte: „Lese die Geschichte, meine Kleine, ich kann sie Dir nicht mit ein paar Worten erzählen, sie fast mehr als ein ganzes Menschenleben in sich, und wer sie an sich erlebt, der muß sterben“, — da rückte Margarethe, daß sie sich verrathen hatte in ihrer Todesangst.

Von nun an lebte sie wie in einem Traum und rang vergebens mit allen Kräften, die Sicherheit wiederzugewinnen, die sie von Stunde zu Stunde schwinden sah.

Kurt hatte Alles gesehen und sein Buch war ihm von den Händen gefallen. Wie ein Schleiher leitete es ihm vor den Augen herab und laut rief es in seinem Herzen:

nisse und der großen Ausdehnung des leipziger Postver-
kehrs bringend die sofortige Bewilligung dieser Position.
Auch seitens der Postverwaltung wird das Bedürfnis dieser
Position auf das Bestimmteste betont. Ebenso spricht sich
Abg. v. Kardoff für die Bewilligung aus, während der
Abg. Freiherr v. Münnigerode, sich in gleicher Weise aus-
sprechend, noch daran erinnert, daß in der Kommission die
Position nur mit Stimmengleichheit abgelehnt ist. Mit
nicht erheblicher Majorität lehnt indes das Haus die Posi-
tion ab. Zur Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in
Neu-Kruppin wird eine erste Rate von 60 000 M bewilligt.
Zum Neu- und Erweiterungsbau des Post- und Telegra-
phen Dienstgebäudes in Thorn wird als erste Rate 80 000 M
gefordert; die Kommission beantragt die Reduzierung auf
70 000 M. Abg. Reichensperger (Krefeld) befragt, ob die
volle Bewilligung, weil der Verfasser des bezüglichen
Bauplanes volle Anerkennung verdiene, weil er mit den
einfachsten Mitteln durchaus Lebenswertes erreiche.

Die einmaligen Ausgaben des öffentlichen, sowie des
außerordentlichen Etats der Post- und Telegraphen-Verwal-
tung wurden in allen Einzelheiten den Anträgen der Bud-
getkommission gemäß genehmigt und verschiedene Anträge
auf Herstellung der Vorlage abgelehnt. — Nachdem dann
noch die Deutlichkeit über die Ausführung der Anleihegesetz-
nach kurzer Debatte für erledigt erklärt war, wurde die
Sitzung geschlossen. Auf der Tagesordnung der nächsten
Sitzung (Montag 11 Uhr) steht der Rest des Etats.

Berlin, 14. März.

— Der König von Sachsen wird, dem Vernehmen
nach, zum Geburtstag des Kaisers ebenfalls nach Berlin
kommen.

— Die Großherzogin von Baden trifft bereits am
17. d. Mts., früh 7 1/2 Uhr, hier ein und nimmt im könig-
lichen Palais Wohnung.

— Der Großherzog, die Großherzogin, sowie der Erb-
großherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen treffen am
18. d. Mts., Abends 8 Uhr 50 Minuten, hier ein und steigen
im Schloß ab. Ebenso haben bereits die herzoglich an-
haltischen Herrschaften ihre Entreisen angemeldet.

— Für die deutsche Philhellenenstellung in Ber-
lin ist von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin eben-
falls ein Ehrenpreis bewilligt.

— In der „Germania“ finden wir folgende Mitteil-
ung: „Wie wir erfahren, hat der h. Vater Papst Leo XIII.
dem Herrn Erzbischof Paulus von Köln in einem Schreiben
seine Anerkennung für die von dem Herrn Erzbischof heraus-
gegebene Erklärung in der Enchiridion über den Sozialismus
ausgesprochen. Der h. Vater spricht am Schluß des Schrei-
bens von Neuem den lebhaftesten Wunsch aus, den kirch-
lichen Frieden in unser Vaterland baldigst wieder zurück-
zuführen zu sehen, und erklärt, daß von Seiten des apostolischen
Stuhles Alles geschehe, um die gewünschte Eintracht zwischen
Staat und Kirche wiederherzustellen.“

— Wie man sieht, giebt der Papst dem landläufigen
Erzbischof klar und deutlich zu verstehen, daß die Kurie „Alles“
thun werde, um zum Ende des Kulturkampfes zu gelangen,
so daß der Erzbischof wohl oder übel die Einsicht gewinnen
muß, daß man auch von ihm, wenn nicht „Alles“, so doch
„Etwas“ verlangen und erwarten dürfe.

— Die Frage, ob für die kirchlichen Urwahlen
jedenmal neue Wählerlisten aufzustellen sind, oder ob nur
eine Verichtigung resp. Ergänzung der vorhandenen Listen
statzfinden hat, ist vom evangelischen Oberkirchenrat in
letzterem Sinne entschieden worden.

— Die „Orenboten“ bringen über die nihilistischen
Attentate folgenden Aufsatz:

Die nihilistischen Nationen Europas sind überall mit

schwierigen Problemen der Organisation von Staat und
Gesellschaft, recht eigentlich also mit Friedensarbeiten be-
schäftigt. Überall wird demgemäß das Friedensbedürfnis
mit einer wahren Sehnsucht empfunden und wenn in Frank-
reich auch alle Köpfe einig sind, daß man bei der jetzigen
äußeren Machtheilung des Staates sich nicht beruhigen
kann, so denkt man doch für den Wiedergewinn der ge-
bührenden Stellung Frankreichs in Europa scharflich an heute
und morgen. Die Störung der angestrebten Friedens-
zustände geht von Rußland aus. Seit vorigem Sommer
ist das Geheimnis in die Öffentlichkeit gedrungen und end-
lich zur bekannten Tatsache geworden, daß die panslawisti-
sche Partei in Rußland, welche zu ihren Führern Minister
und Großfürsten zählt, auf einen Krieg gegen Deutschland
drängt, als das Mittel, die Revolution zu bringen, den
Thron der Czaren zu retten und mit neuem Glanze zu um-
geben. Auf deutschen Zeitungsredaktionen liegen freilich unge-
zählte Leute, welche solche Pläne für unmöglich halten; dem —
so argumentirt die Klugheit dieser Herrn — nachdem Ruß-
land die Erfahrung gemacht, daß es kaum die Türken besie-
gen konnte, wird es sich doch nicht an das erprobteste
Heer Europas wagen. Die ihrsichrige Klugheit ist jedoch,
alle Anderen für Aug und zwar nach dem Maße des eigen-
nen Kopfes zu halten. Die russische Kriegspartei wird ihre
aparte Klugheit haben, die sich vermuthlich neben demjenigen
gewisser Zeitungsredaktionen noch setzen lassen kann. Wir
wollen hier hier keine petersburger Gempel vorbringen, ob-
wohl es so schwer nicht wäre. Es genügt, den einen Faktor
zu erwähnen, daß man in Petersburg annimmt, Frankreich
kann nicht still sitzen, wenn Rußland vorgehe; denn
wenn Frankreich der Niederlage Rußlands zusehen sollte,
wer bürge ihm nachher für den Rest seiner Selbstän-
digkeit? Das Gempel ist falsch, sogar abgeschmackt, wenn
man seine Voraussetzungen an die wirkliche Lage der Dinge
hält. Aber wenn das wirkliche Bild der Dinge allen Men-
schen, oder auch nur allen einflussreichen Menschen immer
gegenwärtig wäre, dann wäre das Paradies auf Erden
längst erschienen. Halten wir uns nicht länger bei den
Thoren auf, welche meinen, die Thorheit, wie sie sie be-
greifen, sei keine Macht in den Angelegenheiten der Weltgeschichte.
Es giebt eine Partei in Rußland, welche im Kriege trotz
allem und alledem die Rettung, die einzige Rettung des
Staates erblickt. Aber diese Partei hätte den Willen des
Kaisers und den Widerstand der entgegenstehenden Den-
kungsart, die auch vorhanden ist in Rußland, noch nicht ge-
braucht, als mit dem Attentat vom 1. Dezember 1879 die
Reihe jener schaudervollen Verbrechen begann, nach deren
Ende die erschütterte Menschheit verzagt fragt. Man schreibt
diese Verbrechen nicht dem Panlawismus, sondern seinem
unheimlichen Zwillingbruder, dem Nihilismus, zu. Aber
eigentlich ist dies nur eine Vermuthung. Wer mag wissen,
ob der Panlawismus, d. h. die Kriegspartei, welche die ver-
worrene Phantastie der höheren und niederen Gesellschafts-
kreise Rußlands durch das Bild der slavischen Weltoberung
zu entflammen vermag, nicht in dem Kaiser das Haupt-
hindernis ihrer Pläne erblickt und folglich seinen Tod durch
verbrecherische Hände bereit ist herbeizuführen oder gelassen
zu lassen, auf alle Fälle aber davon Nutzen zu ziehen. Pan-
lawismus und Nihilismus, das unheimliche Zwillingpaar,
beschäftigen jetzt die Diagnose aller Politiker. Man hat bald
erkannt, daß man vor Zwillingen steht, die einem und dem-
selben ritterlichen Woden entpressen: dem Gefühl der Un-
erträglichkeit des gegenwärtigen Staates. Indem sie diesen
unerträglichsten Staat auf die Bahn der Weltüberoberung
setzen, meinen die Panlawisten, diesen Staat heilen zu können,
dadurch, daß neue geistige Kräfte aus der Nation sich em-
porbringen, oder dadurch, daß die Herrschergröße der Nation
sich alles Unerträgliche vergessen läßt. Noch sicherer hoffen

die Nihilisten den unerträglichsten Staat zu beseitigen, indem
sie durch alle Mittel barbarischer Vernichtung an seine
Stelle das Nichts setzen. In dem Nihilismus begegnet sich
die Blutrünstigkeit brutaler Naturen, die eines phylisterigen
Vaters, wie sie es kennen, überdiesig sind, und die noch einem
gigantischen Vajser verlangen, mit dem in wilden Maß ver-
lesenen Idealismus solcher Naturen, denen die herrschende
Verderbnis nur durch die radikalste Zerstörung heilbar er-
scheint. Was soll aus einem Staate werden, dem die ge-
bildeten Klassen, die zu seinen Trägern berufen sind, in sol-
cher Weise gegenüberstehen? Die große Masse der Land-
bevölkerung lebt freilich in fatalistischer Ebfurdur vor dem
herrschenden Despotismus und vor der herrschenden Religion.
Wenn man diese Masse aufreizen wollte zur Vernichtung der
Klassen, welche ihrerseits den Staat mit allen Mitteln der
Barbarei vernichten wollen, so könnte man doch mit jener
fanatisierten, unwissenden, in ihrer ausgelegten Wildheit allen
Versuchungen zugänglich und darum hilflosen Masse keine
Staatsordnung aufrecht halten. Die Möglichkeit der Rege-
neration und Fortentwicklung Rußlands beruht allein auf
der Gehmigung der Klassen, in welchem jetzt die Herde des
Verderbens liegen. Man jagt diese Herde jetzt mit Feuer
und Eisen auszurotteten.

Daß dies allein nicht ausreichen kann, befreit sich
ohne Widerrede. Aber wie soll die positive Fehlung der
gebildeten Stände Rußlands erfolgen, mit anderen Worten:
Wie kann eine für den gesunden Fortschritt empfindliche
Mittelschicht dort erzogen werden? Wie so oft, liegt auch
hier die ungeheure Schwierigkeit nicht in der Auffindung,
sondern in der Anwendung des Mittels. Das Heilmittel
ist leicht und sicher zu erkennen: Rußland muß den Größen-
wahn aufgeben, in den es seit Peter dem Großen verfallen
ist. Es muß seine Grenzen dem Handel der civilisierten
Welt öffnen und damit seinem Mittelstand die Gelegenheit
ausreichenden Erwerbs und Wohlthuns, es damit aber auch
wirklicher Bildung schaffen, die nur auf Arbeit beruht. Es
muß die ungeheuren Staatsausgaben erniedrigen, um durch
Einsparung einer solchen Wahrung den äußeren und inneren
Verkehr auf eine solide Basis zu stellen, um nicht ferner
solcher Einnehmeneulen zu bedürfen wie der Branntwein-
pach, durch welche es die Masse seiner eigenen Armut
höhnisch verhöhlt. Die Wiedereingebung der kolossalen Staats-
ausgaben würde auch die Gelegenheit zum Unterschleif selte-
nere werden gestatten, die Verwaltung zu vereinfachen
und ihrer Korruption zu steuern, durch bessere Besoldung
der verkleinerten Zahl und durch wirksamere Kontrollen,
denen sich eine kleinere Beamtenzahl unterwerfen läßt. Die
Führung des Erwerbswesens würde auch die Schaffung einer
wirksamen Selbstverwaltung gestatten, denn wo die Gelegen-
heit zum reichlichen Emporkommen vorhanden ist, streizt sich
das Interesse der Gesellschaft am Rechtschaffen, an rechtlicher
Nutzlichkeit und Verwaltung. Wir brauchen nicht weiter fortzu-
fahren. Niemand kann die Nützlichkeit des Receptes bezwei-
feln und Niemand wird davon träumen, daß es angewendet
werden möchte. Aber daß die energische Repression mittelst
der errichteten Diktatur Rußland noch einmal auf dreißig,
zwanzig, selbst nur zehn Jahre in die frühere Verzagtheit
gegenüber seinen inneren Zuständen zurückwerfen könne, ist
bei der slavischen Natur zwar nicht unmöglich, aber doch
höchst unwahrscheinlich. Also wird man wohl früher oder
später zu dem betreten Universalmittel der Konstitution und
des Parlamentarismus greifen. Doch dieses Mittel bei
unentwickelten Völkern, indem es allen ureinen und wilden
Bestrebungen freie Bahn öffnet, einen lang-n Zustand der
Verwirrung und Schwäche herbeizuführen, ist zwar nicht überall
begriffen, aber darum nicht weniger unermesslich. In-
zwischen wollen wir nicht vergessen, daß die Panlawisten,
um den Folgen der Konstitution zu entgehen, den Krieg mit

„Nein, hätte es auch anders kommen können?“

Man fing er an, Margarethe und Ellen zu verglei-
chen! Wenn auch Ellen den Freund mehr beglücken würde,
ja wenn er sich Paul und seine Schwester kaum in ruhigen,
alltäglichen Verhältnissen denken konnte — diese beiden Na-
turen mußten sich anziehen — auch wenn Paul nicht vor
Jahren vor gewesen wäre, den sie hatte gehen heißen, als er
ihre erste, sonstige Liebe gebracht.

Auch die Tante hatte gesehen, wie Margarethes Blick
Pauls Lippen geschlossen — sie aber betete für das Glück
ihres Lieblings und vertraute. Nur Ellen hatte nicht be-
merkt, daß ein Geheimnis fortan über Menschen in einen
Lebenskreis knüpfte. Wer sollte den Knoten zerreißen, wußte
doch Keiner, daß der Andere ihn errathen. Ellen, hätte sie's
verstanden — sie hätte keine Auslegung finden können —
sie vertraute vollkommen. Sie bemerkte auch nicht, daß ein
düsteres Wagnis sie alle erfaßte, sie wandelte leicht und
sroß dahin, während, sie geht auf Noen und doch war es
ein verborgenes Feuermeer, auf welchem sie ahnungslos ein-
schifft. Paul sprach den ganzen Tag nichts mit Mar-
garethe, er hielt sich wie mit Absicht so fern wie möglich
von ihr. Sie war stiller wie sonst, es war aber nicht jenes
solte Schweigen, in das sie sich anfangs oft gefüllt, es
war wie ein Aufgehen allen Willens, ein stiller Warten
auf das, was über sie kommen würde.

Fräulein Waalen frag theilnehmend, ob sie Kopf-
schmerzen habe, sie bejahte es und eilte an den Flügel, vor-
gebend, in den Thnen verliere sich der Schmerz.

Und alle Kraft, deren sie noch fähig war, bot sie auf,
um zu spielen, Heiteres und Trauriges, Alles was man von
ihr verlangte.

Endlich ließ man sie allein, sie sah, wie sie in den
Garten gingen, Paul mit Ellen, Kurt mit der Tante. Sie
mußte reden, mußte ihr Herz befreien von der Qual, die
täglich stieg, sie erwarteten alle, die Gezeiten ihres Herzens
und forberten jetzt rücksichtslos, was sie als Glück für sich
anzahen. Sie spielte Beethoven's F-moll-Sonate. Sie
legte ohne Scheu alles hinein, was sie darin fand — das
Zagen und Wagnen des Herzens, sein wildes Stürmen, sein
Flügeln der heißen Leidenschaft und sein Zagen nach dem

Preis der Liebe. Wollte sie noch die Nase einer Andern
beschnühen und heilig halten? In gewissem Sinn — ja.
Sie wollte ihr eigene Füßlein, das wie ein reizender Strom
dahin brause, in festen Schranken halten, auf daß Niemand
sein Lob vernahm, aber sie konnte dem Wachen und
Schwellen des Stromes nicht Einhalt gebieten.

Sie war nicht allein gewesen; Paul, ihr nahe, hatte
Alles gehört und Alles verstanden und war seit entschlossen,
ihr das Gefühl zu entziehen, welches sie ihm in jenem
Blick voll Todesangst zur Hälfte gemacht.

Als er aber hineingekommen war, da stülpte er eine sanfte
Hand auf seinen Arm gelegt, und als er erschrocken auf-
zuckte, sah er in weinende Augen und hörte zitternde Lippen
sagen:

„Deine kleine Ellen kann nichts von dem, was Mar-
garethe die Macht über alle Herzen giebt, aber sie liebt
Dich so unaußersprechlich, sie kann nicht leben ohne Dich.“

Er mußte das bedene Gefühl in seinen Armen fest-
halten und es war ihm, als trete ein dunkler Schatten von
ihm hinweg, der in Scham und Neue sein Angesicht ver-
hüllte. Durch den tiefen Thorbogen aber, der die Hölle nach
der Dorfseite hin abschloß, drang ein heller Lichtschein,
schallten Stimmen, wurden Tritte hörbar und ein flüsternd
Befehlen, das sich nur schwer in den leisen Ton zwingen
konnte, lenkte die Aufmerksamkeit der Weiden dahin. Es
kam näher und bald sah sie sich von rosigem Lichte um-
hüllt, hörten den Klang ungeheurer Kinderstimmen, deutlicher
entwirrte sich ein bunter Menschenhaufen aus dem dunklen
Thor und stand bald in Reih und Glied vor den Ver-
lobten.

Die Huldigungen galten der jungen Wohlthäterin —
an dem heutigen Tage konnten die Lippen derer nicht schwei-
gen, die sie beglückte in unermesslichem Wohlthum. So
sprach der voranziehende Lehrer in wohlgelegter Rede und
ein lautes Hurrah machte den Schluß. Die Kinder, bunte
Lampen tragend, brachten der jungen Herrin duftende
Blumen, schauten nach ihr in scheuem Stolz.

Diese Feierlichkeit wiederholte sich alljährlich ebenso,
wie der Vormund es nicht verjügte, an diesem Tage stets
bedeutende Summen zu schicken, damit die Kinder des

Dorfes neu gekleidet, die Alten geküßt wurden. Ellen
nahm den Dank dafür wie einen ihr schuldigen Tribut hin.
Obne daß sie dafür gefordert, erschienen auch jetzt die Dien-
ner mit gefüllten Gläsern und Krüben voll Backwerk, sie
ging von dem Einen zum Andern, hatte ein freundliches
Wort für Jeden, ihre Schönheit glänzte die den einfachen
Knechten, ihr liebliches Wesen beglückte sie, sie waren
stolz auf die reiche Erbin.

Paul begleitete sie, ihr Arm ruhte in dem Seinen,
sie stellte ihn als ihren künftigen Gatten vor. Halb im
Traum hörte er die Worte, welche an ihn gerichtet wur-
den, die Wünsche für das Glück des Schloßrätheleins, dessen
Verantwortung er übernommen hatte.

Er war der Gatte einer reichen Frau!

Man gab ihm die Versicherung, ihn freundlich auf-
nehmen zu wollen auf ihrem Besitzthum. Selbst aus den
eigentlichlich zusammengestellten Worten dieser Bauern
klang ihm die Mahnung heraus:

„Hab Acht, daß Du das Glück verdienst, welches Dir
durch den Gewinn dieses Mädchens wird.“

Hatte er dies nicht auch auf manchem Gesichte gelesen,
welches weniger ursprünglich als diese Abhängigen, ohne
Worte, die Gedanken des Herzens verrieth.

Der Gatte einer reichen Frau!

Zählte er dann nicht auch zu diesen Abhängigen, deren
Kinder Blumen brachten, Lieder sangen und Hurrah riefen,
weil sie neue Kleider und die Eltern reichliche Speise er-
halten hatten?

Was hatte er zu bringen? Mußte er nicht etwas
bringen, um sich loszukaufen aus der Abhängigkeit, in die
ihn seine Stellung brachte?

Sein Name! Galt ein Name, sich selbst erworben,
ein Name, auf den der Genius der Kunst sein Siegel
gedrückt, galt ein solcher in jener Welt des Weisens, des
Ererbens?

Am Abend sollte in der Stadt sein Drama aufgeführt
werden, er hatte eine Loge genommen, die Freunde ein-
geladen, ihn zu begleiten.

Der Wagen war vorgefahren. Paul begleitete Ellen
nach demselben. Als die Pferde anzogen, rief sie aus:



Deutschland empfehlen, wo es viel anzufinden und viel zu haben giebt."

Die Jahresausgaben für Armee und Marine der europäischen Großmächte betragen nach den neuesten Etatsanschlägen für die beiseigenden Finanzjahre in Millionen Mark folgende Summen:

Table with 3 columns: Staat, Finanzjahr, Millionen Mark. Rows include Austria, France, Great Britain, Prussia, Italy, and Austria-Hungary for various years.

Wenn man für die genannten Jahre die Bevölkerung, entsprechend dem Zuwachs vor der letzten Volkszählung, schätzt und die auf den Kopf entfallende Summe der Militärausgaben berechnet, so findet man folgendes:

Table with 3 columns: Staat, Bevölkerung in Millionen, Militärausgaben pro Kopf. Rows include Austria, France, Great Britain, Prussia, Italy, and Austria-Hungary.

Zum Aufschluß über die Art der Gewinnung und zur Erläuterung der Zahlen diene folgendes:

Die Ziffern sind entnommen für Deutschland dem Etat selbst, für Frankreich dem Bulletin de Statistique des Finances, für Großbritannien dem Statesman's Yearbook (Januar 1880), für Italien dem Annuario des Finances (Januar 1879), für Preußen dem Annuario des Finances von Beselowsky (Januar 1879), für Österreich-Ungarn dem Kompaß für 1880.

Die bezeichneten Heeresausgaben umfassen: Das Ordinarium und das Extraordinarium, unter dem erstern auch namentlich die sämtlichen Militärpensionen, die sich zum Teil unter 'Staatsschuld' nachgewiesen finden; z. B. in Frankreich unter Dette viagère und unter 'Service rattaché au budget', in Italien unter Debito vitalizio. Ob in Russland und in Österreich-Ungarn alle Militärpensionen einbezogen seien, war nicht festzustellen; es scheint nicht so. Für Großbritannien ist die östliche Armee, die ebenso viel kostet, wie die des Mutterlandes, nicht einbezogen. In Deutschland ist die Ausgabe des Reichs-Anwaltsfonds eingerechnet, und die Ausgaben für das Reich (einschließlich Baiern) vertheilt sich hiessig folgendermaßen:

Table with 2 columns: Category, Amount. Rows include Army, Navy, Pensions, Invalids' fund, and Total.

Bei der Umrechnung ist 1 Fr. = 20 M., 1 Franc für Frankreich und Italien = 80 S., 1 Gulden = 2 M., 1 Rubel = 3 M. angenommen. Eine genauere Rechnung würde für Großbritannien, da das Fr. etwas mehr als 20 M. ist, eine höhere, für Russland, Italien, Österreich, wegen des Papierfußes, eine etwas niedrigere Rechnung ergeben. Ansehen können, wie gesagt, die russischen und österreichischen Nachweise nicht ganz vollständig zu sein. Ferner aber muß man bedenken, daß die bloße Rechnung nach dem unmittelbaren Gebrauchsstand für die in Rede stehenden Zwecke einmal deshalb zu keinem genauen Vergleich

stille, nichts als Glück den ganzen Tag, fast ist zu viel für ein armes Kind, wie ich!"

Ein armes Kind, das so viele glücklich macht, entgegenete ihr Verlobter schnell und erregt. "Hörst Du nicht, wie sie stolz auf Dich waren und mir mit ihrer Ungnade drohen, wenn ich ihre Herrin nicht auf den Händen tragen würde, auf den schwachen, leeren Händen, die nur die Feder zu führen wissen!"

"O Paul, füllstere sie sanft und bittend. "Gehört nicht Alles Dein, was ich habe? und bin ich nicht stolz darauf, es Dir zu geben?"

Die Nacht war dunkel und der Schein der Laterne unsicher, doch meinte Margarethe, die gegenüber Paul saß, als sie glücklich und ichen das Auge zu ihm erhob, zu bemerken, wie ein höhnlich Lächeln über sein Angesicht zuckte.

Am Theater angelangt, führte er seine Gäste in die Loge, Hagte über festiges Umwölken und einschubigte sich, sie verlassen zu müssen.

Elen wollte zurückkehren, es klang wie ein Befehl, als er ihr sagte:

"Ich wünsche, daß Du der Vorstellung beiwohnest." Als sie eintrat, war das Wortspiel zu Ende, der Vortrag erhob sich, die Darstellung begann.

Margarethe hatte das Drama gelesen, sie hatte sich auf den heutigen Abend getrennt, in ihrer jetzigen Gemüthsstimmung aber war es ihr unmöglich, der Handlung zu folgen. Sie hatte sich müde gefühlt, nicht zu verachten, was in ihr vorzuzug, es war unwohl gewesen, und der Kampf selbst in ihrem Innern war nicht ausgefallen. Sie bedachte der Ruhe und fand sie inmitten dieser angeregten, befalligenden Menge, denn sie fühlte sich ganz allein.

Elen, die anfangs still vor sich hingewandte, wie ein Kind, dem man ein Spielzeug genommen und es dazu verurtheilt, unter den Erwachungen still zu sitzen, hatte nach und nach Zerstreuung gefunden und war zuletzt gerührt, als verschiedene Freunde, deren Urtheil maßgebend war, in die Loge traten, ihr für den Verlobten anerkennende Worte sagten. Sie lächelte lieblich und sah reizend aus. Wo war Paul? Kufellos wie ein gequälter Geist irrte er draußen auf und nieder, bald rang er die Hände, dann

führen kann, weil die Kaufkraft des Geldes in den verschiedenen Ländern verschieden ist, also derselbe Gelbhaufwand namentlich für Gold und Naturalverpfehlung nicht dasselbe bedeutet, und daß wir nach der Kaufkraft des Geldes in Ansehung der notwendigen Lebensbedürfnisse die genannten Länder wohl so rangiren dürfen: Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn, Russland. Zweitens ist zu bedenken, daß zu den jährlichen Ausgaben für Militär auch die Jahresausgaben für Verzinsung und Tilgung desjenige Theiles der Staatsschuld zu rechnen ist, der für militärische Zwecke gemacht worden ist. Diesen sogenannten unproductiven Theil der Schuld von dem produktiven (für Eisenbahnen u. dgl. volkswirtschaftliche Anlagen aufgenommenen) zu sondern, wollen wir hier nicht versuchen, vielmehr nur daran erinnern, daß von den genannten Ländern nicht eins unter seinen Schulden eine so große Menge produktive (für Eisenbahn u. dgl. Zwecke gemachte) haben dürfte, wie Deutschland, bei dem man natürlich auch den Hauspakt der Einzelstaaten in Betracht ziehen muß.

Wenn man diese Erwägungen sorgfältig und außerdem beachtet, daß Deutschland, als mitten zwischen den fünf anderen Großstaaten gelegen, eine militärisch besonders schwierige und gefährdete Stellung hat, so wird man zugeben müssen, daß unser Militärbudget ein keineswegs übermäßiges ist, so sehr wir mit jedem anderen friedliebenden Menschen bedauern, daß es nicht niedriger werden kann, sondern erhöht werden muß.

Paris, 12. März. Es waren 347 Deputirte, welche im vorigen Jahre den Artikel 7 annahmen, und diese 347 Deputirte werden auch die Anfrage an die Regierung unterstützen, was sie in Sachen der Verbündeten unterstützen zu thun gedente. Die Correspondenz Havas meldet, daß schon am Dienstag das Gesetz im Interpellation gestellt und, da der Senat voranschicklich am Montag schon mit der zweiten Verlesung fertig werden wird, sofort ausgeführt werden soll. Das linke Centrum der Kammer hat sich für die Interpellation noch nicht angeschlossen. Man erwartet, daß der Senat Schritt vor Schritt ohne Verlesung den Berry'schen Gesetzesentwurf vernehmen wird. Die Linke des Senats wird den Artikel 7 in Form eines Amendements wieder herstellen, um dadurch die herliche Mehrzahl zu zwingen, sich nochmals dem Lande unmaßlich zu zeigen. Von Vermittlungsversuchen ist zwar die Rede, aber eben so bekannt ist es, daß solche Versuche im Senate keine genügende Mehrheit erlangen, also nutzlos sein würden: alles vorbehaltlich eines gänzlichen Umwälzungen in Feldlager Du faures, der jedoch nur erfolgen könnte, wenn Gröwy in die Hand verpräge, Ferry opfern zu wollen. Dies wäre freylich schon recht, doch gilt Gröwy bis jetzt als fest in dieser Frage. Gröwy will der Corr. Havas zufolge ein Gesetz über die Genossenschaften ausarbeiten lassen, um dadurch engültig die Stellung der Verbündeten zu ordnen. Aber ob der jetzige Zeitpunkt zu einer solchen Arbeit geeignet wäre, möchten wir sehr bezweifeln: die Gemüther sind viel zu erregt und die Jesuiten pochen übermächtig als je darauf, daß es jetzt wieder einen Senat giebt. "Nous avons un sénat!" ruft das Unvers der Regierung zu und ermahnt sie, Befür zu thun und von dem unbilligen Wege abzusehen, "auf welchen die Gambettisten, die Verfolger der Jesuiten, sie geschleubert haben." Das Organ des Bischofs von Angers aber äußert über Dufaure: "Der alte Janenit hat im Namen eines Liberalismus geredet, der weit gefährlicher ist als der weiland Artikel 7; Herr Dufaure hat die Sache der Freyheit in Gefahr gebracht." Dufaure geht also noch lange nicht weit genug in der Entwaffung des Staates den

ballte er die Hände und schlug sich verzweifelt vor die Stirn. Bald schrat er vor einem herabfallenden Blatt zusammen, bald wüthete er, die Wellen des nehen ihm rauschenden Stromes begräben ihn. Als er Elen's warme Gestalt sich an ihn schmiegen sah, drückte er auf der Holte unter dem Fenster, aus welchem immerwährende Töne eine Sprache des Herzens verriethen, die ihm Erleichterung zu bringen schienen, da wußte er, daß er die Wünsche, die sich in ihm regten, verdammen mußte, ja er wollte den Entschluß dazu unwiderruflich fassen. Sie durften nicht zur That werden. Aber konnte er den Wünschen verwehren aufzustehen und Gehalt annehmen? Und diese Gehalten? Würden diese nicht in Vorwürfe verwandeln, in peinige, qualende Vorwürfe des Gewissens. Was konnte ihn retten, wo war jene Gewalt; kam sie vom Himmel, kam aus der dunklen Tiefe, aus der Nacht seines Herzens?

Es gab nichts, was ihn retten konnte. Er hatte entschieden und nicht Wille, noch Wank, keine That, und sei sie noch so schön, konnte ihn frei machen. Sollte er Elen die Schuld bekennen? Eine noch größere Schuld würde auf sein Gewissen fallen, und diese Schuld würde Elen's Tod sein. Er mußte die Lüge fortlassen, sein ganzes, lauges, elendes Leben hindurch.

Tränen verflüchten sie seinen Rumpf und er irrte trostlos umher, heimatlos, fremdlos. Wie war ein solches Leben zu ertragen? Die Nacht wurde immer dunkler und kälter, er fühlte nichts, ihn trieb ein heftiger Fieberstrom vorwärts, er wußte nicht wohin, es war ihm auch ganz gleichgültig.

Zu Tode ermatet, sank er auf eine Bank, seine Augen schlossen sich, sein Gewissen aber schief nicht, seine Gedanken raiten im Kopfe umher, sie wollten die Stimmen des Vorwurfs bekämpfen, widerlegen. Es war ihm, als hände er dort auf der Bühne und solle sich verantworten und in der Mitte des Zuschauerraums sah er Elen, neben ihm Margarethe. An seinem Arm hing eine goldene Kette, sie war lang und schwer, er schleifte sie mit sich, bei jeder Bewegung hörte er ihr Klirren. Er sollte sich verantworten, denn in dem Faden des Lebens, welches er an das Seine gekettet, war ein Knoten, den nur die Schuld mit

Jesuiten gegenüber. Die Ultramontanen wollen keine Halbheit, sie wollen die Kammer leiten, wie sie die Weiber beherrschen, und das Monopol der Erziehung haben. Bischof Freppel ruft den halbliberalen Senatoren zu: "Wir unzerreißlich ziehen die offene Verfolgung des Herrn Ferry den Vermittlungen des Herrn Dufaure und des Herrn Simon Vorbehalten zu Gunsten der Universität vor." Also Justiz für die Dufaure von allen Seiten! (R. Z.)

Petersburg, 11. März. Der jetzt in England befindliche Hartmann wird auf Schritt und Tritt durch Petersburger und Moskauer Geheimpolizisten beobachtet. Man hofft dadurch erstlich genügende Beweise seiner Schuld und vor allem Kenntniß der sich noch in Russland befindlichen Mitthätsigen von dem Moskauer Verbrechen zu erlangen.

Universitätsnachrichten.

Den ordentlichen Professoren der Theologie zu Leipzig D. theol. Pastor und D. theol. Deligisch ist der Titel und Rang als "Geheimer Kirchenrat" und den ordentlichen Professoren der Rechte dafelst, Dr. jur. Müller, Dr. jur. Friedberg, Dr. jur. Stöbbe, sowie den ordentlichen Professoren der Philosophie dafelst Dr. phil. Zarne und Dr. phil. Dörber ist der Titel und Rang als "Geheimer Hofrath" insgesammt in der dritten Klasse der Hofrangordnung verliehen worden.

Wetterbericht vom 13. März 1880, 8 Uhr Morgens.

Table with 5 columns: Stationen, Barometer auf Meereshöhe, Wind, Wetter, Temperatur. Lists various cities like Aberdeen, Copenhagen, Hamburg, etc. with their respective weather conditions.

1) Seegang leicht. 2) Seegang mäßig. 3) Seegang stark. Anmerkungen. Die Stationen sind in drei Gruppen geordnet: 1) Nord-Europa, 2) Südküste von Island bis Ostpreußen, 3) Mittel-Europa südlich dieser Küstengruppe. Immerhalb jeder Gruppe ist die Reihenfolge von West nach Ost eingezeichnet.

Überblick über die Witterung. Während im Norden harte Abnahme des Frostens mit steigender Temperatur und zunehmender Bewölkung festgenommen hat, breitet sich der ungewöhnlich hohe Druck weiter südwärts aus. Außer im nordwestlichen Deutschland, wo starke bis stürmische südliche und am Fuße der Alpen, wo harte östliche Winde seit dem Abend vorherrschen, liegt über Central-Europa, Österreich und West-Rußland ein Gebiet mit außerordentlich hohen Barometerständen, leichten unlaufenden Winden und wolkenlosen fröhlichen Wetter. Das Hochgebiet hat sich westwärts bis zur schlesischen Grenze und südwärts bis zum Mittelmeerecken ausgedehnt. Höhe: Nordost, leicht, Dampf, plus 11,4 Grad. Deutsche Seemarte.

scharfer Schere schneiden konnte. Bergesgen mühte er sich ab, den Knoten zu lösen, ohne jene fürchterliche Schere, seine Finger kluteten, es war als knüpste das Blut den Knoten nur noch fester, denn der Strime verteilte die Tropfen, eine unnumbare Angst schürzte ihm die Wundt zu und die goldene Kette rasselte.

Er schrie laut auf, warf den Faden hinweg und rief: "Und doch muß er zerhackten werden, seiner Faden, damit die größere Schuld verflücht werde!"

Da erhob sich Margarethe langsam und sagte laut und feierlich die Worte:

"Er darf nicht zerhackten werden, wohl aber muß er gelöst werden, und ich bin es, die ihn lösen wird."

Dann wurde Alles dunkel und die Gesichter verschwanden vor seinen Augen.

Als er erwachte, schienen der Sonne erste hellleuchtende Strahlen, die Pant, auf welcher er die Nacht zugebracht, stand in den Anlagen, die rings um die Stadt führten; noch lag tiefe Stille überall, nur ein Schiffer löste seinen Kahn, um nach dem gegenüberliegenden Ufer zu fahren.

Paul wachte ihm, zu warten, es zog ihn fort, er konnte nicht heimkehren, nach der dunklen Straße, wo seine Wohnung lag, er wollte nach der Holte, wo stets ein Zimmer für ihn bereit war und wohin Elen, welche die Nacht in der Stadt zugebracht, gegen Abend auch hintonnen mußte. Was zu ihrer Ankunft würde er dann Ruhe gefunden haben.

Jener helle Morgenstrahl, der Paul geweckt, hatte in Margarethe's einen Entschluß zur Reife gebracht, den sie beim Frühmahl ihrem Bruder mittheilte. Kurt hatte einen solchen erwartet und war bereit, ihre Wünsche zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Dienstag, 16. März, Abends 8 Uhr wird im Lokale des Jünglings-Vereins, Wattergasse 6, die erste Versammlung für die Gesellschaft der Missionsfreunde stattfinden. Die Vereinsmitglieder sowie sonstige Freunde der Mission werden dazu eingeladen. Knuth, Pastor.

